

<https://www.sueddeutsche.de/panorama/geldtransporter-ueberfall-drach-berlin-clans-1.5233434>

Überfälle auf Geldtransporter

"Unsere Leute müssen beschattet worden sein"

In Berlin häufen sich die Überfälle auf Geldtransporter. Sind Geldboten ein zu leichtes Ziel?

Von Moritz Geier und Verena Mayer, Berlin

Sie arbeitet mit kühler Präzision, diese Müllabfuhr. Vier Männer in orangefarbenen Uniformen, schwarze Sturmhauben. Einer hält einen großen Beutel auf, zwei werfen Gegenstände hinein. Der vierte dirigiert. Lässt den Beutel zum Straßenrand schleifen, vorbei an einem Mann, der benommen am Boden liegt. Ein Wagen prescht heran. Die Männer wuchten den Sack in den Kofferraum und steigen ein. Dann sind sie weg.

Die Szene könnte aus einem Gangsterfilm stammen, sie wurde aber von Passanten mit dem Handy aufgenommen, am 19. Februar, mitten in Berlin. Kurz vor zehn Uhr morgens hatte ein blauer Geldtransporter vor einer Volksbank-Filiale gehalten, an einer belebten Ecke auf dem Berliner Kurfürstendamm. Zwei Sicherheitskräfte, so lässt es sich später rekonstruieren, wollten Geldkassetten in die Bank bringen, aber die Angreifer, getarnt als Müllmänner, überwältigten sie mit Reizgas.

Die Attacke der Müllbande wirft Fragen auf. Denn seit einiger Zeit wiederholen sich solche Szenen in der Hauptstadt. Einige Beispiele aus dem Jahr 2020: Im Januar überfallen Räuber Geldboten in Neukölln, als die einen Bankautomaten auffüllen. Im April attackieren Maskierte zwei Geldboten auf dem Weg in eine Bankfiliale in Friedrichshain mit Reizgas. Im Juni trifft es einen Geldtransport vor einer Bank in Wilmersdorf, im Dezember ein Fahrzeug mit Geldkoffern vor einem Ikea in Schöneberg. Jedes Mal erbeuten die Täter sehr viel Geld in sehr kurzer Zeit. "Das kann bis in die Millionen gehen", sagt Carsten Pfohl, Dezernatsleiter am Berliner Landeskriminalamt.

Pfohl hatte in seinem Job schon mit einigen spektakulären Verbrechen zu tun. Dem Einbruch ins Bode-Museum etwa, bei dem die Täter eine 100 Kilogramm schwere Goldmünze davongerollt hatten. Und er hat beobachtet, wie sich der klassische Bankraub verändert hat. Mitte der 90er-Jahre wurden in Berlin durchschnittlich bis zu hundert Geldinstitute im Jahr überfallen. Die Banken reagierten darauf, indem sie die Sicherheitsvorkehrungen erhöhten. Weshalb die Täter andere Wege suchen, um an Geld zu kommen, sagt Pfohl. Jetzt werden Geldautomaten gesprengt oder Schließfächer von Banken aufgebrochen. Und es trifft zunehmend die, die das Geld zu den Banken und Automaten bringen oder von dort abholen.

Die Täter kennen oft die Routen und Zeiten der Geldtransporter

Anruf bei Heinz Spiegelmacher. Spiegelmacher ist Geschäftsführer des zweitgrößten Werttransportunternehmens in Deutschland, der Ziemann-Gruppe. 600 bis 800 Bargeldtransporte schickt seine Firma jeden Tag auf die Straßen Deutschlands, einer von seinen Wagen wird an jenem 19. Februar in Berlin überfallen. "Das erste Mal in unserer Geschichte", sagt Spiegelmacher. Er blickt mit großer Sorge auf das, was gerade in der Hauptstadt passiert. Vor allem, weil meistens nicht die Fahrzeuge selbst attackiert werden, sondern die Menschen, die sie fahren und beladen. Und die dabei oft brutale Gewalt erleben.

Geldboten seien ein leichtes Angriffsziel, sagt Ermittler Pfohl, was an deren Arbeitsweise liege. Einer fährt und parkt den Geldtransporter, ein zweiter steigt aus, geht zur Abholstelle und schleppt die schweren Geldkassetten zum Fahrzeug. Im Großstadtverkehr sehe er nicht, wer sonst noch unterwegs sei, und das nutzten die Täter aus. Sie lauern hinter Autos oder sind anders getarnt, so wie die Müllmänner auf dem Kurfürstendamm.

Das Spektrum der Täter sei breiter, als man denke, sagt Pfohl. Organisierte Banden aus Osteuropa seien genauso dabei wie bekannte Gruppen aus Berlin. Wie am Berliner Alexanderplatz 2018. Maskierte Männer mit Kalaschnikows stoppten im morgendlichen Berufsverkehr einen Geldtransport, brachen den Wagen mit Spezialgerät auf und raubten sieben Millionen Euro. Auf der Flucht rammten sie mehrere Fahrzeuge und schossen auf einen Polizeiwagen. Die Spuren führten ins Umfeld krimineller Großfamilien, inzwischen wurden zwei Männer zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt.

Reemtsma-Entführer Drach soll mehrere Geldtransporter überfallen haben

Ermittler Pfohl weiß aber auch von Taten in Westdeutschland, die mit der RAF-Szene in Verbindung gebracht werden. Zuletzt wurde der Reemtsma-Entführer Thomas Drach in Amsterdam verhaftet, weil er mehrere Geldtransporter überfallen haben soll. Der 60-Jährige war offenbar 2018 und 2019 an Überfällen in Köln und in Frankfurt beteiligt. Der vielfach vorbestrafte Drach sitzt derzeit in den Niederlanden in Untersuchungshaft, die Ermittler kamen ihm durch Filmaufnahmen eines Augenzeugen auf die Spur.

Eines sei bei den meisten Tätern gleich, sagt Pfohl: Es handle sich um Kriminelle, die erfahren und gut organisiert seien, "das sind keine Leute, die das zum ersten Mal machen". Und sie seien schwer zu fassen, weil sie aus ihren Fehlern lernen würden. "Es ist ein Wettkampf mit den Kriminellen."

Der LKA-Mann glaubt allerdings auch, dass es den Tätern leicht gemacht werde. "Wenn man sich ansieht, wie Gelder transportiert werden, muss man sich wundern, dass nicht mehr passiert." Geldkassetten würden in Sackkarren über den Bürgersteig gewuchtet, dieselben Strecken zu denselben Zeiten gefahren, was Täter ausspionieren können. "Manche Sicherheitsunternehmen transportieren

ihr Geld wie andere Leute Bananenkisten."

Wenn es nach Pfohl geht, sollten die Unternehmen mindestens noch einen dritten Geldboten mitschicken - der dann das Geschehen auf der Straße in den Blick nehmen könnte. Doch diesen Aufwand würden viele Firmen scheuen, in der Security-Branche werde gerne am Personal gespart. Manchmal hätten die Täter auch Tipps von den Fahrern selbst - was wiederum daran liege, dass Mitarbeiter über Subunternehmen angeheuert würden, über die man keine Kontrolle habe.

Heinz Spiegelmacher von der Ziemann-Gruppe wehrt sich gegen die Kritik. Ob zwei, drei oder vier Geldkuriere unterwegs seien, mache keinen Unterschied, findet er, das zeige der Vorfall in Berlin. Dort seien drei Mitarbeiter beteiligt gewesen, wie immer, wenn seine Transporter Banken beliefern. In der Filiale habe es zudem einen weiteren Sicherheitsmann gegeben - geholfen hat das nichts. "Wozu soll das führen?" Seine Leute tragen zwar Schusswaffen, ihr Einsatz aber scheide an einem belebten Ort wie dem Kurfürstendamm ohnehin aus. Auch finanziellen Druck führt Spiegelmacher an. Ob seine Kunden für mehr Personal zahlen würden?

Kuriere werden staatlich geprüft

Für jeden neuen Kunden, sagt Spiegelmacher, analysiere seine Firma die Gefährdungslage, Umgebung checken, Halmöglichkeiten prüfen. Die Fahrzeuge sind alarmgesichert, gepanzert und mit Kamerasystemen ausgerüstet. Ein Schleusensystem im Laderaum sorgt dafür, dass mögliche Angreifer nie an alle Werte kommen könnten. Erst am Vortag lege man die Routen fest, effizient sollen sie sein, aber auch so, dass sich daraus keine Regelmäßigkeit erkennen lässt. Abholzeiten, Lieferzeiten, Strecken, all das sei variabel. Die Kuriere erfahren die Routen erst am Morgen kurz vor Fahrtbeginn. Und angestellt würden bei der Ziemann-Gruppe nur Bewerber, die von staatlichen Behörden einer Sicherheitsüberprüfung unterzogen worden seien.

Dass es trotzdem zu einem Überfall gekommen ist? Spiegelmacher sagt: "Unsere Leute müssen beschattet worden sein."

Was also tun? Manche Geldkassetten sind bereits mit Farbpatronen geschützt, werden sie gewaltsam geöffnet, zerstört rote Tinte die Scheine. Aber beim Großteil der von den Banken eingesetzten Kassetten sei das nicht der Fall, sagt Spiegelmacher. Dafür müssten die Finanzinstitute ihre Geldautomaten nachrüsten. Und das ist teuer.

Ermittler Pfohl sieht vor allem die Sicherheitsfirmen in der Pflicht, diese müssten "ihre Arbeitsabläufe verändern". Geschäftsführer Spiegelmacher sieht es genau umgekehrt, er fordert, dass die lokalen Behörden die Gefährdungslage der Geldtransporter anerkennen, damit man gemeinsam Maßnahmen ergreifen könne.

Der Ziemann-Chef kann sich vorstellen, dass in Zukunft weniger Geld pro Wagenladung transportiert werde, um den Anreiz für Kriminelle zu reduzieren.

Artikel:

"Das müsste dann natürlich öffentlich kommuniziert werden." Historisch gesehen, wäre das wahrscheinlich die beste Lösung. Denn auch die Zahl der Banküberfälle ging vor allem aus einem Grund rapide zurück: Es sprach sich herum, dass die Banken an ihren Schaltern deutlich weniger Bargeld lagerten.
SZ